

Jakub Končelík, Pavel Večeřa und Petr Orság, **Dějiny českých médií 20. století** [Die Geschichte der tschechischen Medien im 20. Jahrhundert]. Praha: Portál, 2010, 344 S., ISBN 978-80-7367-698-8

Mindestens seit der Wende wartet die tschechische Geschichtswissenschaft auf eine qualifizierte, gut lesbare und unbefangene Gesamtdarstellung der tschechischen Mediengeschichte im 20. Jahrhundert. Die während der letzten 20 Jahre herausgegebenen Bücher haben entweder einen Übersichtscharakter¹ oder schließen nur thematisch begrenzte Wissenslücken – darunter beispielsweise die Geschichte einzelner Medienorganisationen oder das Zusammenspiel von Medien, Politik und Gesellschaft in bestimmten ereignisreichen Zeitabschnitten (Zweite Republik, Protektorat Böhmen und Mähren, Stalinismus-Ära, Prager Frühling, die Wende 1989).

Der Band *Die Geschichte der tschechischen Medien im 20. Jahrhundert*, der von drei tschechischen Medienhistorikern als ein Lehrbuch für Studierende und andere Interessenten verfasst wurde, setzt sich kein kleines Ziel: auf ungefähr 350 Seiten eine knappe Übersicht zur Geschichte der tschechischen Medien im 20. Jahrhundert zusammenzufassen. Der vieldeutige Begriff „tschechische Medien“ wird von den Autoren streng nach Sprachkriterien definiert: Tschechische Medien (Zeitungen und Zeitschriften, Rundfunk, Fernsehen, Presseagenturen) sind alle in tschechischer Sprache publizierten Medieninhalte, und zwar nicht nur auf tschechischem Territorium, sondern auch im Exil (Großbritannien oder die Sowjetunion im Zweiten Weltkrieg, Westdeutschland oder die USA im Kalten Krieg). Medien anderer nationaler Gruppen in Böhmen, Mähren und im tschechischen Schlesien werden auf diese Weise bewusst außer Acht gelassen. Darüber hinaus wird das 20. Jahrhundert nicht in Gänze übernommen, sondern es wird auf die „tschechoslowakischen“ Jahre 1918–1992 reduziert. (S. 11)

Die Mediengeschichte wird in diesem Buch eng an die politische Geschichte gekoppelt. Dem entspricht die chronologische Gliederung der einzelnen Kapitel (Prolog /1848–1918/, 1918–1938, 1939–1945, 1945–1948, 1948–1967, 1967–1969, 1969–1989, Epilog /1989–1992/), die jeweils mit einem politisch-historischen Exkurs eingeführt werden. Im Falle der tschechischen Geschichte des letzten Jahrhunderts ist dies sehr wohl notwendig, da sie durch viele Brüche geprägt wurde, die sich auch auf die Medien und ihre Arbeit fatal auswirkten. Die Mediengeschichte als eine spezialisierte Geschichtsgattung verlangt zweifellos eine Einrahmung in den Gesamtkontext. Dabei droht aber – insbesondere in einem Buch mit begrenztem Umfang – die Gefahr einer zu groben Vereinfachung der auf den historischen Kontext orientierten Einführungen, die in mehreren Fällen einer inhaltlichen Wahrhaftigkeit entbehren können. Im Vorwort zum Kapitel über Medien im Protektorat Böhmen und Mähren wird beispielsweise behauptet: „Zwischen 1939 und 1945 kamen bis

¹ Z. B. Barbara Köpplová u. a., *Dějiny českých médií v datech: rozhlas, televize, mediální právo* [Geschichte der tschechischen Medien in Daten: Rundfunk, Fernsehen, Medienrecht] (Praha: Karolinum, 2003); Martin Sekera Hrsg., *K našemu století médií: příspěvky k poznání role masových médií ve 20. století* [Zu unserem Medienjahrhundert: Beiträge zur Erkenntnis der Rolle der Massenmedien im 20. Jahrhundert] (Praha: Národní muzeum, 2008).

zu 360 000 tschechoslowakische Bürger ums Leben, davon etwa 270 000 jüdischer Herkunft.“ (S. 89) Zum Ersten ist schon der Begriff „tschechoslowakische Bürger“ im Zusammenhang mit der Periode 1939–1945 fraglich, da es de facto keine Tschechoslowakei gab und dementsprechend auch keine Staatsbürger. Zum Zweiten wird nicht geklärt, ob in diese Zahl auch die ehemaligen tschechoslowakischen Bürger aus den nach dem Münchner Abkommen und dem Ersten und Zweiten Wiener Schiedsspruch abgetretenen Gebieten (Sudetendeutsche, Ungarn, Polen u. a.) einbezogen wurden. Wegen fehlender Fußnoten bleibt der Umgang mit statistischen Daten unklar. In diesem Falle wäre es besser gewesen, wenn der Lektor den Satz völlig hätte streichen lassen. Derartige oberflächliche und verzerrte Formulierungen entwerten leider die Bemühungen der Autoren.

Das Leitmotiv des Buchs – nach Hayden White *emplotment* des Narrativen – folgt der Konstruktion eines ständigen Kampfes der Demokratie gegen die totalitäre Diktatur (zuerst die nationalsozialistische, später die kommunistische). Dabei nimmt im Rahmen dieses Leitmotivs die Frage der Zensur eine besondere Stellung ein. Dies zeigt sich schon darin, dass das Wort „Zensur“ gleich in zwei Untertiteln erwähnt wird: Kapitel 1948–1967 /Im Zeichen der Zensur – geheim und vorläufig/, Kapitel 1967–1969 /Zensur ist unzulässig – aber nur vorübergehend/. Die Zensur wird in diesem Buch mehr oder weniger als physikalischer Massenpunkt begriffen – es gibt sie oder es gibt sie nicht. Sie bekommt bedauerlicherweise aber fast keine innere Differenzierung und wird als gewaltig dargestellt. Es wird leider wenig unterstrichen, dass es neben der eigentlichen Zensur als Organisation auch andere Möglichkeiten der Beeinflussung von Medieninhalten gab (etwa durch Parteiorgane oder durch eine zielbewusste Kaderpolitik). Auf ein anderes wichtiges Motiv der Mediengeschichte – auf die technische Entwicklung der Medienindustrie – wird eher verzichtet. Es entsteht so eine streng politische Mediengeschichte; die anderen Aspekte der medialen Vergangenheit (z. B. Medienästhetik, -nutzung, -theorie, -ethik, -recht) werden vernachlässigt.

Auch in Verbindung mit Anspielungen auf das Totalitarismus-Paradigma (S. 109, S. 132 u. a.) ist auffällig, dass die Autoren nicht mehr mit den Teilen der Theorie arbeiten, welche die Medienlandschaft betreffen. Bei C. J. Friedrich und Z. Brzeziński heißt es beispielsweise, dass Totalitarismus ein *near-complete monopoly* über die Medien ausübte. Die Möglichkeiten der kritischen Rolle der Medien, insbesondere im tschechoslowakischen Staatssozialismus, hätten näher untersucht werden können. So sieht es aus, als ob es keine Handlungsspielräume für Journalisten und Publizisten gegeben hätte. Die Autoren beschäftigen sich kaum mit der Frage, wo die „Grenzen der Diktatur“ (Ralph Jessen) im Bereich des Journalismus lagen.

Die Geschichte, die in diesem Buch erzählt wird, scheint ein bisschen „verflacht“ zu sein. Die Linearität der Erzählung und das ständige Aufgreifen derselben Hauptmotive funktioniert als Absicherung gegen eine thematische Entgleisung. Dies kann aber nicht verschleiern, dass jede Etappe der Mediengeschichte ihre spezifischen Themenbereiche hervorbringt. Eigentumsfragen sind wichtiger im System der Marktwirtschaft; Zensur und Überwachung sind es in der Diktatur. Die „Verflachung“ kann an folgendem Beispiel illustriert werden: Im Rahmen des Kapitels 1948–1967 wird ein kritisches Zitat des Zeitgenossen Stanislav Budín

über den stalinistischen Journalismus angeführt, in dem er die damaligen Arbeitsroutinen der Journalisten kritisiert (S. 168). Das Zitat stammt aus seinem Buch, das in der Tschechoslowakei 1966 erschien. Die Autoren verwenden das Zitat aber so, als ob es die ganze Etappe 1948–1967 charakterisiere. Die fast 20 Jahre, die den zeitlichen Rahmen des Kapitels festlegen, waren jedoch keineswegs eine homogene Periode. Die Mediengeschichte im tschechoslowakischen Staatssozialismus war nämlich reich an Wendungen und Überraschungen, aber dies wird in diesem Buch nicht berücksichtigt. Es wird dadurch nochmals bestätigt, dass es günstiger gewesen wäre, einen Methodenmix für die Konzeption des Buches zu entwickeln, der eine bessere Aufarbeitung etappenspezifischer Themen ermöglicht hätte.

Das gilt auch für den Fall der fremdsprachigen Medien auf dem Gebiet der Tschechoslowakei in der Zwischenkriegszeit, gegen die sich die Autoren abgrenzen. Dabei wäre es spannend, die gegenseitige Beeinflussung, Kulturtransfers und *croisements* (Michael Werner und Bénédicte Zimmermann) zwischen den deutsch-, ungarisch-, polnisch-, jüdisch-, ruthenisch- und nicht zuletzt slowakischsprachigen Medien innerhalb eines Staates zu verfolgen. Diese Aufgabe ginge allerdings weit über die Grenzen dieses Buches hinaus und kommt wohl als nächstes Forschungsvorhaben an die Reihe.

Das Buch spiegelt letzten Endes die Lage der tschechischen mediengeschichtlichen Forschung wider, die nicht als befriedigend bezeichnet werden kann. Es gibt immer noch zu viele weiße Flecken, die vorübergehend mit einer mehr oder weniger ungenauen Generalisierung überbrückt werden müssen. Es fehlen uns zuverlässige statistische Informationen und wir wissen sehr wenig über die reale Mediennutzung, die vor allem in undemokratischen politischen Rahmenbedingungen mehr über die Wirkungen und möglichen Versuche zur Überwindung des Staatsmonopols sagen könnten. Dieses Buch basiert auf den bereits herausgegebenen Arbeiten und auf den individuellen Forschungsergebnissen der Autoren. Die Fehler und Ungenauigkeiten entsprechen dem momentanen Stand des Wissens; noch viele Forschungsprojekte müssen erfolgreich abgeschlossen werden, bis es an der Zeit sein wird, eine komplette Darstellung der tschechischen Mediengeschichte aufarbeiten zu können. Den Autoren gilt jedenfalls das Verdienst, dass so ein Buch überhaupt entstand, weil es insbesondere bei Studierenden eine entsprechende, dringende Nachfrage gibt. Es ist eine Art Notlösung in einer Situation, in der bislang nicht einmal eine grundlegende politische Geschichte der Tschechoslowakei nach 1945 verfasst wurde.